

Wie ich Kuba erlebte

Autor(en): **Hofmann, Ruedi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **73 (1979)**

Heft 5

PDF erstellt am: **03.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-142782>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Damit wir künftig auf derselben Ebene diskutieren, empfehle ich Ihnen, uns nun Ihre «konkreten Modelle» oder Ihre Vorstellungen «eines in der Praxis wirksamen Glaubens» darzulegen. Nur so wird es uns möglich sein, gemeinsam die — für unsere Kontroverse entscheidende — Frage zu beantworten, ob es eine echte Alternative zum Kapitalismus geben kann, die nicht auf einer Sozialisierung und Demokratisierung der Wirtschaft beruhen müßte.

Gerne erwarte ich Ihre Antwort und verbleibe bis dahin
mit freundlichen Grüßen

Ihr Willy Spieler

PS. «Reine Rentenprofite aus ererbtem Besitz» lehnen wir selbstverständlich nicht weniger ab als Sie. Für die Durchsetzung dieses Postulats innerhalb der CVP oder bei Ihrer Beratertätigkeit im Verband Christlicher Unternehmer (VCU) kann ich Ihnen nur Glück wünschen.

RUEDI HOFMANN

Wie ich Kuba erlebte

Ich habe nicht die Absicht, einen objektiven Bericht zu schreiben, weil ich, offen gesagt, nicht glaube, daß es so etwas gibt. Die Anregung für meine Reise nach Kuba erhielt ich vor allem durch ein Tagebuch des Dichter-Priesters Ernesto Cardenal. Viele sagen, Cardenal sei ein Utopist, er sehe die Welt durch eine marxistisch rotgefärbte Brille. Vielleicht bin ich auch ein Utopist. Jedenfalls hat mir das Buch gefallen, und ich fand Cardenals Beobachtungen während meines zweiwöchigen Aufenthaltes in Kuba bestätigt. Gewiß, ich ging nicht nach Kuba, um den Sozialismus zu kritisieren. Niemand von unserer Gruppe tat es. Die Reise war von der kommunistischen Jugendbewegung Kolumbiens aus organisiert, und zeitweise war sogar der Sekretär der Kommunistischen Partei von Kolumbien mit uns zusammen. Vor der Abreise wurden wir alle interviewt. Nur «positiv» Eingestellte sollten mit von der Partie sein. Und so war es denn auch. Auch ich war sehr positiv eingestellt und bin es noch heute.

Keine Existenznöte

Natürlich wurde ich auf der Reise oft gefragt: «Pater, wie können Sie so reden? Müssen Sie als Missionar nicht gegen alles sein, was sich hier abspielt? Sehen Sie denn nicht, daß man die Religion abschaffen will?» Nun, ich habe meine Rolle als Missionar nie darin gesehen, Pri-

vilegien für eine abstrakte Religion zu verteidigen. Es geht doch um die Jesusnachfolge. Und was hat Jesus getan? Er hat Hungernden zu essen gegeben, hat Kranke geheilt, Witwen getröstet, hat sich der Kinder angenommen, ja er hat sich sogar der Prostituierten erbarmt. Und was sehe ich hier in Kuba? Alle haben genug zu essen. Es gibt keinen Unterschied zwischen arm und reich. Für alle Kranken wird in derselben Weise gesorgt. Witwen und alte Leute brauchen sich um ihre Existenz keine Sorgen zu machen. Alle Kinder gehen zur Schule und haben die selben Chancen. Die Prostituierten, von denen es vor zwanzig Jahren Zehntausende gab, sind in ein menschliches Leben zurückgeführt worden.

All das ist, weiß Gott, nicht selbstverständlich, nicht für Kuba und nicht für Lateinamerika. Nach dreizehn Jahren Arbeit in der Dritten Welt weiß ich das deutlich genug. Aber ich meine, es sollte jedem Menschen deutlich sein, der auch nur ein wenig die Augen offen hat. Dürfen wir da in Kuba nicht auch als Christen sagen: «Gott hat sich seines Volkes erbarmt»? Ja, ich sage «Gott», nicht «Fidel Castro», «die Russen» oder «die Revolution». Ich weiß, daß nur Gott uns befreien kann. Aber gerade weil es Gott ist, der befreit, sind die Wege unberechenbar. Einen Satz wie «Wir sind zwar für die Gerechtigkeit, aber nur wenn sie von unserer Seite kommt», können doch eigentlich nur Pharisäer sprechen.

Kubanische Tugenden

Als Papst Paul VI. von seiner Fernostreise zurückflog, sandte er vom Flugzeug aus Fidel Castro ein Telegramm, in dem er die Tugenden Kubas rühmte. Wer Kuba auch nur ein bißchen kennt, den kann das nicht überraschen. Zwar geben sich die Kubaner durchaus nicht aufdringlich tugendhaft, ganz und gar nicht. Trotzdem kann man gewisse Tugenden nicht übersehen. Da ist zunächst die Genügsamkeit. Es gibt keine Reklame für unnötige Dinge, die das Bild der kapitalistischen Städte so sehr bestimmen. Man kann diese Dinge auch nicht kaufen. Verzicht ist überall großgeschrieben. «Jetzt nicht — vielleicht später, wenn es für alle reicht», lautet die Devise. Freiwillige Arbeit ist eine andere Tugend. Wir können uns das in einer Gesellschaft, wo die Profitgier für viele fast zum Lebensinhalt geworden ist, kaum vorstellen. Hört man aber jugendliche Kubaner darüber sprechen, wird das auf einmal plausibel. Dann gibt es die Tugend der Brüderlichkeit. Die Tatsache, daß es keine «Señores», sondern nur noch «Compañeros» gibt, ist ein äußeres Zeichen dafür. Wenn wir zusammen eine Fabrik, ein Spital oder eine Schule besuchten, stellte man uns dem Pförtner oder irgendeinem Angestellten genauso freundlich vor wie dem Direktor.

Bauern und Professoren

Die Schranke zwischen Intellektuellen und Arbeitern gehört weitgehend der Vergangenheit an. Ein Student der Universität von Havanna erklärte mir, daß er sich mit Bauern genausogut verstehe wie mit seinen Professoren. Wie jeder andere Student hatte er seit seiner Mittelschulzeit regelmäßig auf dem Land gearbeitet. Umgekehrt unterhielten wir uns mit Arbeitern völlig ungezwungen über kolumbianische Literatur. Ein pensionierter Fabrikarbeiter aus Kolumbien, der mit uns reiste, faßte seine Eindrücke von Kuba so zusammen: «Es scheint, als ob das Volk eine einzige Familie wäre.»

Ich weiß nicht, ob der Papst an all das gedacht hat, als er über Kuba flog. Sicher hat er sich auch Sorgen gemacht. Nur etwa ein Prozent der Bevölkerung, die ehemals als mehrheitlich katholisch galt, geht noch regelmäßig zur Messe. Zwar sind die Kirchen offen, und es gibt kaum direkte Verfolgung der Religion, aber indirekt wird stark diskriminiert, so daß es für Katholiken in vielen Bereichen des öffentlichen Lebens schwierig ist, voranzukommen.

Ein Leben für den Sozialismus

Ganz abgesehen davon ist offenbar die Wirklichkeit nicht ganz so rosig, wie es mir als Besucher zunächst erschien. In nächtelangen Gesprächen hörte ich in Havanna viele negative Berichte von Freunden, die es ehrlich meinten. Doch waren diese negativen Erfahrungen durchwegs nicht auf das Vorhandensein des Sozialismus, sondern auf dessen Mißachtung zurückzuführen. Es gibt Bürokratismus, und es gibt Egoisten und Heuchler, die sich auf Kosten der andern Vorteile ergattern. Es scheint, daß in vielen Fällen das System nicht funktioniert. Aber gerade aus diesem Grund gibt es heute in Kuba viele idealgesinnte Menschen, die es für sinnvoll erachten, ihr ganzes Leben dafür einzusetzen, um den Sozialismus zu seinen wahren Zielen zu führen. Zu diesen — und es ist vielleicht für mich persönlich die schönste Erfahrung von Kuba — gehören gerade einige engagierte Christen.

Der Marxismus muß sich entwickeln, eine gewisse Versteifung, in die er geraten ist, überwinden, objektiv und mit wissenschaftlichen Methoden die Wirklichkeit von heute deuten und sich mit revolutionärer Kraft und nicht wie eine pseudoreligiöse Kirche engagieren ... Aber die Geschichte bietet manches Paradox. Wie erklärt es sich denn, daß bestimmte Kreise des Klerus zu revolutionären Kräften werden, während wir resigniert beobachten müssen, daß gewisse marxistische Gruppen zu derartigen kirchlichen Kräften werden?»

(Fidel Castro, *Révolution cubaine II*, Paris 1969, S. 253)
